

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 23 (1929)
Heft: 12

Artikel: Christus allein
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gering und gewaltig.

Nicht lasset euch erschrecken,
Sein arm, gering Gestalt;
Er tut darunter decken
Sein mächtig gross Gewalt.
Er liegt dort in der Krippen,
In Elend, Jammer gross,
Ist doch Herr aller Herren,
Sein Herrschaft hat kein Mass.

Altes Lied.

Christus allein.

Ihr Obersten und Aeltesten des Volkes, wenn wir heute Rechenschaft ablegen über die Heilung jenes kranken Menschen und zeigen, durch wen dieser gereitet worden ist, so sei euch allen und dem ganzen Volk Israel bekannt gegeben, dass dies im Namen Jesu Christi von Nazareth geschehen ist, den ihr gekreuzigt, den aber Gott von den Toten auferweckt hat. Durch ihn ist der, der hier vor euch steht, gesund geworden. Er ist der Stein, den ihr, die Bauleute, verworfen habt, und der nun zum Eckstein geworden ist. Und es ist in keinem andern das Heil und ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den sie gerettet werden könnten. Apostelgesch. 4, 8—12.

Christus allein — das ist ein Wort, dem unter uns widersprochen wird. Und doch ist es fundamentale Wahrheit. Ich will es, so gut es in einer Betrachtung geht, die weder ein Aufsatz noch eine Predigt sein soll, bloss von zwei Seiten her anzudeuten versuchen.

1.

Es gibt viele unter uns, die das, was man „Religion“ nennt, nicht ablehnen — sie sind keine „Freidenker“! —, die vielleicht auch vor dem Wort „Gott“ nicht scheuen, wohl aber vor dem Wort „Christus“ — nicht bloss vor dem Wort „Christentum“, was etwas sehr Anderes wäre — die die Ohren und die Herzen verschliessen, wenn es auftaucht, gerade wie sie vielleicht gern ein religiöses Buch lesen, aber vor der Bibel eine völlige Angst haben und sie den „Muckern“ und „Stündelern“ oder auch den Pfarrern überlassen, weil sie auf der Kanzel nach ihrer Meinung ja unschädlich ist. Buddha, Laotse, Plato — jawohl, aber Christus? Nein! das geht nicht!

Ich meine aber, dass sie damit Gott aus dem Wege gehen. Zwar kann ich sie in mancher Beziehung schon begreifen. „Chri-

stus“ ist, wie übrigens auch „Gott“, ein schrecklich missbrauchtes Wort. Davon nachher. Aber weil ich einst auch so empfunden habe, begreife ich auch etwas Anderes: sie meinen, „Christus allein“ zu sagen, sei eine unerlaubte Verengung der Wahrheit; Gott offenbare sich auch in andern Menschen und andern Religionen, er sei nicht an diesen Punkt in der Geschichte gebunden, der Christus heisse.

Ich antworte, vielleicht zu ihrem Entsetzen: Warum denn nicht? Wie, wenn es nun Gott gefallen hätte, gerade diesen „Namen“ zu der Tatsache zu machen, in der er selbst uns begegnen will, an der sein Wesen uns kund werden soll? Könnte Gott, wenn ich mir erlauben darf, so zu reden, dafür nicht gute Gründe haben? Könnte darin nicht ein guter Sinn liegen? Es gibt doch auch sonst solche Tatsachen, die fundamental sind, die nun einmal dastehen und gelten und kein weiteres Warum kennen, durch die aber die Wahrheit nicht eingeschränkt, sondern gerade ausgedrückt wird. So ist das Naturgesetz, so das Sittengesetz, so das Denkgesetz, so der Himmel, so die Erde — warum sollte, in seiner Sphäre, als Offenbarung Gottes, als Punkt der entscheidenden Begegnung Gottes mit dem Menschen, nicht Christus eine solche Tatsache sein? Warum sollten wir gerade ihr eigenwillig aus dem Wege gehen?

Noch einmal: wir gehen damit Gott aus dem Wege. Denn nur in Christus wird das, was wir Gott nennen, etwas Bestimmtes, und damit etwas Wirkliches und Entscheidendes.

Das lässt sich negativ und positiv zeigen. Wenn man bloss so im allgemeinen „religiös“ sein will, nur so im allgemeinen „Gott“ gelten lassen, vielleicht auch suchen will, dann endet man im Zerfliessenden, Nebelhaften. Man mag dann vielleicht viel Religion haben, aber Gott bleibt ein grosses X. Vor allem aber: man kommt im Grunde nicht übersich selbst hin-aus, man gelangt zu einer Ahnung von Gott, bildet sich eine Idee von Gott, Gott selbst wird eine Idee, aber er bleibt auch eine Idee, er wird keine schaffende, richtende und erlösende Kraft. Daraus folgt: Es kommt dann zu keiner wirklichen Entscheidung für oder wider Gott, für Gott oder für die Götzen. Wie könnte ein Gott, den wir selbst schaffen, Anlass zu solcher Entscheidung sein? Gott muss ein „Stein“ sein, an den wir stossen. Und dann allein, in der Entscheidung, finden wir wirklich einen Gott.

Damit sind wir schon bei unserm positiven Grund angelangt. Wir fragen: Was heisst denn, einen Gott haben?. Ich

glaube, dass wir darauf so antworten müssen: Ein Gott, besser, der Gott, den wir suchen, der Gott, der wirklich Gott ist und den wir als solchen erkennen, muss uns auf eine doppelte Art begegnen. Er muss über uns sein, muss über der Welt, über aller Wirklichkeit, die nicht er selbst ist, sein; er muss schlechthin, unendlich welt-erhaben und damit der Herr und uns er Herr sein. Damit allein erfüllt sich das, was wir als Gott suchen; damit allein ist Gott Gott. Gott muss fern, unendlich welt- und menschenfern sein, um Gott sein zu können. Aber das ist nur die eine Seite der Wahrheit Gottes. Die andere ist, dass Gott, um uns Gott zu sein, auch unter uns, dass er nahe, unendlich welt- und menschennahe sein muss. Gott, unser Herr, muss auch Gott unser Vater sein. Nur beides zusammen macht Gott zu Gott und zu unserem Gott. Nur der Gott, der uns unendlich fern ist, kann uns auch unendlich nahe sein; denn es soll ja Gott sein, der uns naht, der unendliche Gott. Die Welt erlösen kann nur der Gott, der „qualitativ anders“ (Kierkegaard) ist als die Welt. Der Gott, der uns helfen soll, darf keine blosse Idee sein, er muss der lebendige Gott sein, der der allmächtige ist. Der Gott, der uns Gott sein soll, darf nicht ein Gemächte unseres Kopfes oder eine Dichtung unseres Herzens sein, er muss uns als Gott entgegentreten, als der absolute Souverän, als der, der da spricht: „Ich bin der, der ich bin.“ Der Gott, der uns erlösen kann, muss uns auch richten; denn nur aus den Händen des Richters können wir unsere Freisprechung annehmen. Der Herr allein kann uns zum Vater werden, denn nur einen solchen Vater suchen wir; aber auch umgekehrt: nur den Vater kann unser Herz ganz und freudig als Herrn anerkennen. Vor diesem Gott allein kommt es zu einer Entscheidung, zu der Entscheidung des Glaubens und Gehorsams, ohne die Gott nicht Gott ist. So allein wird Gott Gott, und unser Gott. So aber begegnet er uns in Christus und in Christus allein.

Denn in Christus — wozu ich nicht nur Jesus rechne, sondern die ganze Israel und der Gemeinde Christi geschenkte Offenbarung des lebendigen und heiligen Gottes, das Wort, das in die Geschichte eingeht, Fleisch wird — in Christus, sage ich, wird Gott bestimmt. Hier ist er nicht mehr blos eine Idee, sondern der persönliche Gott, der Gott, der mit mir, gerade mir, zu tun hat und ich mit ihm, der lebendige Gott, der Macht über die Welt hat und über mich, der mich richtet, auch meine Gedanken und Ahnungen von ihm richtet, aber der mich auch erlost, der mich gesund macht, der Herr, der mir entgegentritt, souverän, als Tatsache.

Ja als Tatsache. Das ists. Gedanken, Ideen, Ahnungen sind immer auch unser eigenes Gebilde, Gott aber, der Gott, der uns wirklich Gott sein kann, muss eine von uns völlig und unendlich

unabhängige Wirklichkeit sein, — wenn ich so sagen darf: etwas durchaus Unerfindliches, darum auch etwas uns zunächst Fremdes, ja Anstössiges. Das ist er in Jesus Christus. Nichts ist paradoxer, nichts wunderbarer, nichts unglaublicher, als dass gerade an diesem Punkt der Geschichte, gerade in diesem Menschenleben Gott selbst mit seinem ganzen Wesen, mit seiner ganzen Gottheit hervorgetreten sei. Das Kind in der Krippe, in seiner Armut und Unerfindlichkeit der Lage ist auch ein Ausdruck dieser Paradoxie. Der andere aber ist das Kreuz. Das war der Stein des Anstosses, an dem Juden und Griechen einst sich stiessen und an dem „Juden“ und „Griechen“ (nicht national verstanden!) auch heute sich stossen, weil es den Einen ein „Aergernis“ und den Andern eine „Torheit“ war und ist. (1. Kor. 1, 22 ff.) Aber gerade darum ist Christus der Eckstein der Wahrheit und Erkenntnis Gottes. Darum tritt in ihm gerade der lebendige Gott hervor, der unerfindliche, in die Geschichte eingehende, die Geschichte revolutionierende, der „qualitativ andere“, der richtende und erlösende, gesund machende Gott. Dieser „Jesus Christus aus Nazareth“ wird immer wieder von den Menschen gekreuzigt. Die Sache Christi stösst, wo sie in ihrer Echtheit vertreten wird, immer mit der Welt in einem Kampf auf Tod und Leben zusammen, ist ihr nicht nur theoretisch, sondern noch mehr praktisch „Aergernis“ und „Torheit“, aber sie wird auch immer wieder von den Toten auferweckt und zum Eckstein aller Wahrheit, die bleibt. Nur wo das Kreuz richtet, wird der Mensch gesund. Nur wo Kreuz ist, da ist auch Auferstehung. Nur wenn die Sache Christi ihre Salzkraft (um ein anderes Bild zu brauchen) bewahrt, kann sie die Welt retten und dem Menschen Gott als wirklichen Gott bezeugen; nur wenn sie Stein des Anstosses und Zeichen des Widerspruchs ist, kann sie auch Eckstein werden. Nur in dieser paradoxen, anstössigen, unerklärlichen Tatsächlichkeit ist die Gotteswahrheit in Christus das, was uns einen allmächtigen Gott gibt, einen Gott, der unbedingt helfen kann, einen Gott, der das Wunder ist und das Wunder tut.

Denn noch einmal: Der ferne Gott ist auch der nahe. Diese Nähe aber — verbunden mit der Ferne — ist nirgends „unter dem Himmel“ gegeben wie in Jesus Christus, in keiner Religion, Philosophie und Theosophie, nicht bei Laotse und nicht bei Buddha und nicht bei Plato — diese Weltnähe und Menschennähe, dieses Eingehen in den Alltag, dieses Hineingehen in Armut, Krankheit, Leid, Schuld, Tod, bis zu der letzten Höllentiefe. Hier nur ist Gott der V a t e r. Und darum bedeutet Gott in Christus erkennen, Gott in Christus begegnen: einen Gott haben, der Gott ist, weil er in unser Leben, wie in die Welt eingreift, weil er Schicksal und Schuld, Not und Tod gewachsen ist, weil er, als der Ferne, unbedingt helfen kann und, als der Nahe, unbedingt helfen will. Und zu

Weihnachten offenbart er uns wunderbar, als Vater, seine Nähe.
Das Kind ist Gottes wunderbare Nähe.

Das heisst, einen Gott haben; so wissen wir, was ein Gott ist, in Christus allein. So ist es Gottes Wille, ein wunderbar grosser und gütiger Wille. So will er in Christus unser Gott werden.

2.

Aber ist das nun eine Einengung, eine Einschränkung der Wahrheit?

Ich meine nicht, ich meine sogar das Gegenteil!

Einmal: Die Bestimmtheit ist nicht Engigkeit. Ich glaube vielmehr, dass nur der Bestimmte ganz weit sein kann. Denn der Schwankende ist eher geneigt, heftig, einseitig zu werden. Les extrêmes se touchent — allzugrosse Weite geht leicht in irgend eine Engigkeit über. Niemand ist unduldsamer als die „Freigeister“. Nicht der Unglaube oder Schwachglaube, sondern der Glaube macht weit; denn er führt zu Gottes weitem Herzen und gründet in der Zuversicht zu seiner Wahrheit. Man darf den „Namen“ Christus bloss nicht von vornherein als etwas Enges und Einengendes fassen. Christus ist der lebendige Gott selbst in seiner allumfassenden Macht und Güte. In ihm ist alle Welt Gottes und alle Kreatur sein Kind. Christus ist „das Licht der Welt“, nicht die Verdunkelung der Welt. Wer etwas von Christus versteht, der versteht erst recht Laotse, Buddha, Plato. Denn das Licht ist es, das hell macht, im Halbdunkel des Unentschiedenen kann man nicht den Irrtum erkennen, aber auch nicht die Wahrheit im Irrtum und über ihm. Von Christus aus fällt ein Licht in die „Religionen“, dass ihr Irrtum, aber vor allem auch ihre Wahrheit offenbar wird. Von Christus aus schliesst das ganze Rätsel der Welt sich auf. Christus geht auch in die Hölle, als Richter, aber als richtender Retter, als Herr, aber vor allem als Bruder. Es gibt keine freiere, umfassendere, kühnere Menschen, als solche, die den „Namen“ Christus recht verstanden haben. Wie wenig verstehen wir ihn noch!

Ja, wie wenig verstehen wir ihn noch! Und da sage ich nun erst recht mein zweites Wort: In Christus allein können wir Gott ertragen, Gott verstehen, an Gott Freude haben.

Denn sicher: Gott wird uns entleidet durch die Gläubigen; sicher: das Christentum wird uns durch nichts so verekelt wie durch die Christen, und so wird Christus selbst zu einem Gegenstand der Scheu. Wenn man nur diese „Christen“, diese „Frommen“, diese „Gläubigen“ vor sich sähe, diese Pharisäer und Schriftgelehrten und Sadduzäer, diese kleinlichen Mucker, diese Stützen von allem, was ungöttlich ist im „Namen“ Christi selbst, diese „Heuchler“, dann müsste man zu den „Ungläubigen“, zu den „Frei-

geistern“ gehen oder verzweifeln; dann müsste man auf Gott verzichten wegen seinen Bekennern. Sie machen Gott bald zu einem *allzufernen* Gott, zu einem kleinlichen Despoten, einem Welt- und Menschenfeind, vor dem uns graut, oder sie ziehen ihn herunter in ihren Menschenkram, ins Bild ihrer eigenen Engigkeit und Muffigkeit, machen ihn zu einem *allzunahen* Gott, sie machen Gott zu ihrem Bilde, so oder so — ach, so, dass wir um dieses Bildes willen ihn fliehen möchten. Wie viele tun es eben darum! Wenn wir davor bewahrt geblieben sind, trotz gelegentlicher starker Versuchungen, dann war es *Christus allein*, der uns zurückgehalten hat. In ihm, dem unendlich Grossen und Freien, erscheint auch Gott so gross und frei, in ihm, dem Menschensohn, so sehr als Gott der Menschen, als der, in dem der Mensch erst recht Mensch wird, als der *Vater*. In ihm erscheint er als der **Herr und Vater**. In ihm ist Gott Gott. In ihm ist Gott nicht Nebel, Bedrückung, Enge, sondern Sonne und Höhenluft — Gott, Gott, der Seele unendlicher Jubel. Er selbst hat ja die „Frommen“ in jeder Gestalt gehasst (man verstehe das Wort *rechtfertigt*!), er selbst ist ja von ihnen gehasst, verworfen, ans Kreuz geschlagen worden. Darum aber kann in ihm, in ihm allein — und was von *seiner* Art in der Welt glänzt — der Mensch als Mensch zu Gott als Gott kommen. So ist auch in diesem Sinn der von den Bauleuten verworfene Stein der Eckstein des Bundes von Gott und Mensch geworden.

Also, wenn du wirklich mit Gott zu tun haben willst, wenn du den *wirklichen* Gott suchen willst, gehe zu Christus, zu Christus allein. Denn zu ihm allein heisst: zu allem Reichtum Gottes. Nur wenn die Welt sich von den Götzen, auch den christlich eingekleideten, den schlimmsten und gefährlichsten von allen, abwendet zu Christus allein, kommt sie wirklich zu Gott und der wirkliche Gott zu ihr.

L. Raga z.

Das Wort, das wir brauchen.

Der zweite (der Bezeichnung nach dritte) Blumhardtband ist schon vor fast einem Jahr erschienen. Das war wohl das Wichtigste, was in diesem Zeitraum geschehen ist. Der Umstand, dass die Welt davon nichts gemerkt hat, ändert daran nichts; denn wann hätte die Welt je das wahrhaft Wichtige als solches erkannt? Es ist ja auch nicht immer so leicht zu erkennen. Mir ist das in diesem Fall an mir selbst klar geworden. Ich habe seit vielen Jahren sozusagen auf diesen Predigtband gewartet, aber als er nun da war, habe ich seine volle Bedeutung nicht sofort verstanden. Ich habe den ganzen Band zweimal gelesen, wirklich gelesen, nach und nach, gelesen besonders inmitten von Not und Kampf, gelesen in dunklen